

Trennende Erzählungen

Adelheid Wöfl

Die Vertreter aus dem Norden und dem Süden verstehen sich gut. Trotzdem sind die Gespräche über eine Wiedervereinigung des geteilten Zypern nicht besonders aussichtsreich. Mit dem schwindenden Glauben an eine EU-Zukunft durch die Anti-Türkei-Haltung einiger europäischer Staaten – angeführt von Frankreich, aber auch von Österreich – verliert die Türkei zunehmend das Motiv, etwas in der Zypernfrage zu opfern. Die Regierung unter Recep Tayyip Erdogan hat zwar anfänglich Bewegung in die Sache gebracht, doch nun haben die Nationalisten Zulauf, und Erdogan reagiert immer panischer.

Auch die EU hat nichts mehr in der Hand, um die eine oder andere Seite zu einem Kompromiss zu verlocken. Denn die griechischen Zyperer durften 2004 auch ohne Wiedervereinigung beitreten. In der griechisch-zyprischen Führung wurden zwar nun die alten Krieger abgelöst, doch die historischen Narrative stehen weiterhin wie Mauern zwischen dem Süden und dem Norden. Denn was für die einen eine Lösung ist, stellt für die anderen ihre Identität, die sich gerade durch die dreißig Jahre des Getrenntlebens gebildet hat, infrage, meint etwa der Wiener Politologe Cengiz Günay.

Die Zyperer im Süden haben jahrzehntelang gelernt, dass nur ihre Vertreter das rechtmäßige Zypern repräsentieren. Eine Zusammenführung ist für sie also nur denkbar, wenn sich der Norden in den Süden eingliedert. Für die Zyperer im Norden ist wiederum nur eine Konföderation denkbar und dass ein Teil der angesiedelten „Festlandtürken“ und türkische Soldaten bleiben dürfen. Die sind für sie schließlich die Friedensbringer, für die Südzyperer hingegen Besatzer.